1|2012

ISSN 1619 – 1609.
Einzelverkaufspreis 5,00 €

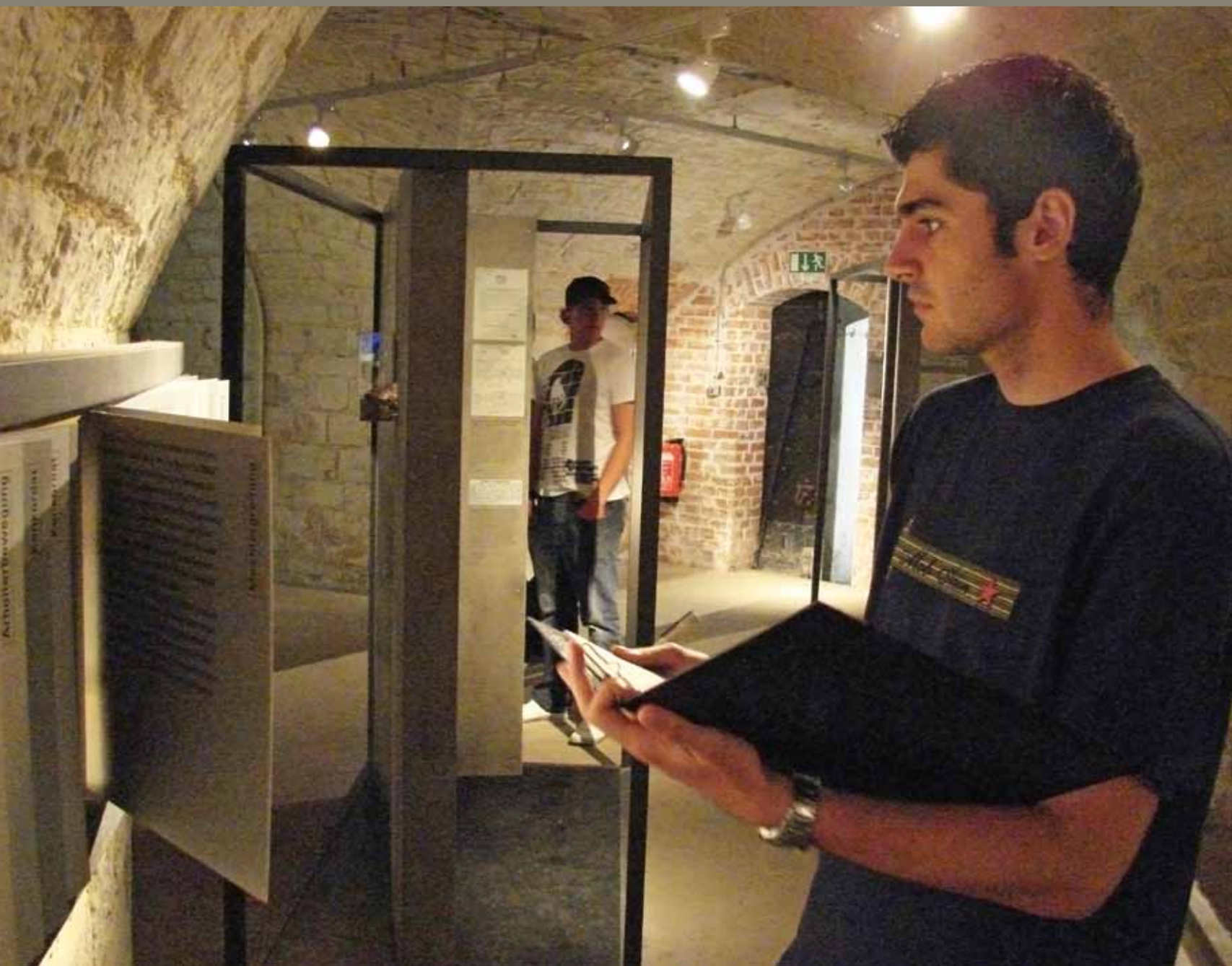
Seltene Dokumente | Fotografien von Deportation und Enteignung

Bürgerschaftliches Engagement | Die neue KZ-Gedenkstätte Neckarelz

Regionale Arbeitsgemeinschaft | Der Gedenkstättenverbund Gäu-Neckar-Alb

Momente

BEITRÄGE ZUR LANDESKUNDE VON BADEN-WÜRTTEMBERG



VERLOSUNG!
WWW.STAATSANZEIGER.DE
/MOMENTE
AKTUELL:
SCHWABENKINDER
WANDERFÜHRER

TITELTHEMA

IM BILD
2 Fotodokumente aus Lörrach

8 Spuren | Jost Grosspietsch

12 Schule der Erinnerung. Die neue Gedenkstätte in Neckarelz veranschaulicht die Geschichte der Konzentrationslager am Neckar | Dorothee Roos

16 Gemeinsam sind wir stark! | Der neu gegründete Gedenkstättenverbund Gäu-Neckar-Alb e.V. koordiniert und intensiviert die Wirkungsmacht seiner Mitglieder | Kirsten Timme

IM GESPRÄCH
18 „Mit Mut und Ausdauer halten Bürger die Erinnerung wach“ | Interview mit Sibylle Thelen

LAND&LEUTE
20 Lotte Paepcke (1910 bis 2000) | Angela Borgstedt
21 Joannes Baptista Sproll (1870 bis 1949) | Dominik Burkard

Titelbild: Jugendliche in der KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg Ulm.

Liebe Leserinnen und Leser,

die Verbrechen des Nationalsozialismus lassen uns auch rund 70 Jahre nach den Ereignissen nicht los. Einerseits tauchen weiterhin bislang unbekannte Quellen auf, die der Forschung neue Impulse geben. Andererseits sterben immer mehr Zeitzeugen, deren Erinnerungen ein wertvoller Teil der Gedenkstättenarbeit vor Ort sind. Umso erfreulicher sind die Hinweise auf Archivierungsprojekte, neue Zusammenschlüsse und Jugendarbeit, die Ihnen in dieser Ausgabe begegnen werden.

Ihre Redakteurin Meike Habicht

SÄUREFREI
22 Die Ausplünderung im Detail. Jüdische Steuerakten der NS-Zeit aus Bad Mergentheim jetzt im Staatsarchiv Ludwigsburg | Peter Müller

AUF SPURENSUCHE
24 Mit den Augen der Täter? Zum Umgang mit Quellen des NS-Völkermords im Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma | Frank Reuter

STECKBRIEF
26 Arbeitskreis Stadtgeschichte – Geschichtsverein Metzingen

MUSEUMSLAND
28 Ausbildungsspagat zwischen Universität und Museum | Ilka Voermann

SERVICE
30 Buchbesprechungen
32 Ausstellungen, Verlosung, Vorschau, Impressum

Die Rubrik „Museumsland“ berichtet in Zusammenarbeit mit dem Museumsverband Baden-Württemberg e.V. regelmäßig über die Arbeit der Museumsleute im Südwesten – in dieser Ausgabe über die Frage der richtigen Ausbildung.

Ausbildungsspagat zwischen Universität und Museum

Das Volontariat gilt als die klassische Eintrittskarte in den Museumsdienst. Seit Jahrzehnten schließt es sich als zweijähriger, praktischer Ausbildungsteil für zukünftige Museumsmitarbeiter an das Fachstudium an. Als Ausbildungsform ist das Volontariat sehr alt. Schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts gab es Museumsassistenten, die nach einer gewissen Zeit der Ausbildung zu wissenschaftlichen Mitarbeitern am Museum wurden und später nicht selten die Leitung desselben übernahmen.

Doch mittlerweile gerät das Volontariat vermehrt in die Kritik. Ist eine so alte, etablierte Ausbildungsform in einer Zeit, in der sich das Museum zunehmend wandelt, überhaupt noch sinnvoll? Gibt es nicht schnellere, effizientere Wege, um den Museumsnachwuchs auszubilden?

Universität und Museum haben sich innerhalb dieser Diskussion lange gegenseitig den Schwarzen Peter zugeschoben. Während die Universitäten die praktische Ausbildung des Museumsnachwuchses weit von sich wiesen und sich ganz auf die wissenschaftliche Ausbildung konzentrierten, forderten die Museen immer wieder eine bessere Vorbereitung der jungen Fachleute auf ihre Aufgaben im praktischen Museumsalltag. Auch die lange Dauer der Ausbildung – gerade im geisteswissenschaftlichen Bereich treten viele Volontärinnen und Volontäre aufgrund der häufig geforderten Promotion ihre Stelle erst mit Anfang dreißig an – wird immer wieder kritisiert. Doch bereits hier zeigt sich die Unvereinbarkeit von den hohen Ansprüchen der Museen an ihren Nachwuchs und dem Wunsch nach schnellerer und besserer Ausbildung.

Auf der Herbsttagung 2011 des Museumsverbandes Baden-Württemberg zum Thema „Universität und Museum“ wurde die Ausbildungssituation an den Museen rege diskutiert. Die Diskussionsbeiträge zeigten sehr deutlich, dass die Unzufriedenheit mit der Ausbildung des Nachwuchses unmittelbar mit den Identitätsproblemen des Museums zusammenhängt. Denn wenn das Volontariat in seiner bisherigen Form als unzeitgemäß und die Ausbildung an den Universitäten als zu fachwissenschaftlich bezeichnet wird, macht dies deutlich, dass sich die Kernkompetenzen der Museen mittlerweile stark verschoben haben. Der Volontär – häufiger: die Volontärin – sollte, genauso wie die wissenschaftlichen Fachkräfte am Museum, alles können: wissenschaftlich arbeiten, eine pädagogische Ader haben, Ausstellungen gestalten und PR-Profi sein.

Einen möglichen Lösungsweg aus dem Ausbildungsdilemma versuchen diverse Aufbau- und Masterstudiengänge zu bieten, die in den letzten Jahren an vielen Universitäten eingerichtet wurden. Innerhalb kürzester Zeit sollen die Studierenden in solchen Studiengängen alle für den Museumsalltag wichtigen Kompetenzen erwerben. Häufig sind diese Studiengänge an bestimmte Museen gebunden, an denen die Studierenden das theoretisch Erlernte anwenden und nachvollziehen können. Ein Allheilmittel sind diese Studiengänge jedoch auch nicht, denn selbst die Absolventen des „Internationalen Masters für Museologie und Kunstgeschichte“ der Universität Heidelberg, der auf der Herbsttagung vorgestellt wurde, schließen an ihr Studium eine Promotion oder ein Volontariat an – eine doch eher nüchterne Bilanz für den in Kooperation mit dem Louvre sehr ambitioniert angelegten Studiengang.

Letztendlich bleibt zu fragen, ob die Universitäten eine auf die spätere Arbeit im Museum ausgerichtete Ausbildung überhaupt leisten können, denn die Fachleute für die Museumsarbeit sind schließlich im Museum und nicht an der Universität zu finden. Kooperationen zwischen Museen und Universitäten bringen sicher sowohl den Institutionen als auch den Studierenden einen großen Nutzen, doch können sie weder die grundlegende fachwissenschaftliche Ausbildung noch das praxisbezogene Volontariat ersetzen. Weitaus wichtiger ist es meines Erachtens, dass die Museen ihre Rolle als Ausbilder im Bezug auf ihre Volontäre ernst nehmen und sie nicht, wie es leider oft der Fall ist, als kostengünstigen Ersatz für fehlende Stellen im Museum missbrauchen. Die intensive und solide Ausbildung eines Volontärs verlangt von den Museen vor allem den Einsatz von Zeit und Aufmerksamkeit, die bei laufendem Ausstellungsbetrieb und schrumpfenden Personalzahlen ohnehin knapp ist. Doch darf ein Museum diesen Einsatz nicht scheuen, wenn ihm wirklich an der Ausbildung des Nachwuchses gelegen ist. Nicht vergessen werden darf, dass auch das Museum aus der Ausbildung von Volontären seinen Nutzen ziehen kann. Denn durch ihre Nähe zur Universität sind sie methodisch auf dem neuesten Stand und bringen damit ein großes wissenschaftliches Potenzial mit, das die Museen nutzen und nicht durch mangelnde Forderung verkümmern lassen sollten.

Dr. Ilka Voermann ist seit Februar 2011 wissenschaftliche Volontärin am Kunstmuseum Stuttgart.

Neues aus der Museumsszene Baden-Württembergs

Neuigkeiten über den Löwenmenschen

Der Löwenmensch gibt seit seiner Ausgrabung 1939 Rätsel auf. Bislang waren Forscher sich nicht einmal über das Geschlecht der rund 35.000 Jahre alten Elfenbeinfigur einig. Jetzt sollen neue Splitter weitere Informationen über die Figur mit dem menschlichen Korpus und dem Kopf eines Höhlenlöwen liefern. 72 Jahre nach der Grabung wurden nun weitere Fragmente im alten Ausgrabungsschutt gefunden. Die Plastik soll im Landesdenkmalamt Esslingen neu zusammengesetzt zu werden. Ob es sich um ein Fabelwesen, einen Schamanen oder doch vielleicht eine Schamanin handelt, werden wir wohl in den nächsten Monaten erfahren.

Weiter Informationen erhalten Sie unter: www.loewenmensch.de

Museumskooperation Mannheim – Wien

Die am 26. Februar 2012 beginnende Ausstellung mit dem Titel „Sammeln! Die Kunstkammer des Kaisers in Wien“ ist der Beginn einer auf mindestens fünf Jahre angelegten Kooperation zwischen dem Kunsthistorischen Museum Wien (KHM) und den Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim (rem). Geplant sind jährlich wechselnde Ausstellungen, welche verschiedene Bereiche des KHM zeigen sollen. Im ersten Jahr werden 140 hochkarätige Stücke der kaiserlichen Kunstkammer ausgestellt, darunter befinden sich Kuriositäten aus aller Welt: beispielsweise Objekte aus Kokosnüssen, Tapisserien und Statuetten aus Bronze und Elfenbein. Ziel der Ausstellung ist es, die einzigartige Wiener Sammlung einem breiteren Publikum vorzustellen.

Informationen zur Kooperation und der Ausstellung unter: www.rem-mannheim.de

Internationaler Museumstag 2012

Der jährlich vom ICOM (International Council of Museums) ausgerichtete internationale Museumstag steht 2012 unter dem Motto „Welt im Wandel – Museen im Wandel“. Die ICOM beabsichtigt damit zum einen die Arbeit der Museen zu würdigen und zum anderen die Besucher zu ermutigen, die gesammelten Schätze zu erkunden. Unter dem diesjährigen Motto wollen die Museen aber auch zeigen, dass sie keine Orte des Stillstands sind, sondern auch in Museen mit der Zeit ein Wandel stattfindet. Dieses Jahr findet der Museumstag am 20. Mai gleichzeitig in der Schweiz, Österreich und Deutschland statt. Museen, die an einer Teilnahme interessiert sind, können sich an den Museumsverband Baden-Württemberg wenden.

Weitere Infos gibt es unter: www.museumstag.de

Kulturerbe-Tagung

Was ist Kulturerbe? Was ist immaterielles Kulturgut und wie kann man es bewahren? Um diese Fragen geht es bei der Frühjahrstagung des Museumsverbandes Baden-Württemberg e.V., die am 9. und 10. März 2012 im Veranstaltungssaal des Landesmuseums Württemberg in Stuttgart stattfindet. Weltweit bemüht sich die UNESCO um den Schutz der Kulturgüter. Doch auch auf Landesebene muss man sich darüber klar werden, was regional als Kulturgut gilt, nach welchen Kriterien man es definiert, wie es geschützt werden kann und welchen Nutzen die Gesellschaft daraus zieht. Auf der Tagung nehmen unter anderem Fachleute von der UNESCO sowie Beteiligte an Digitalisierungs- und Onlineprojekten zu diesen Fragen Stellung.

Mehr Informationen unter: www.museumsverband-bw.de

2|2012

ISSN 1619 – 1609.
Einzelverkaufspreis 7,50 €

Jubiläum | Was ursprünglich hinter dem Feiern von Jubiläen steckte

Jubiläum | Wie das Landeswappen von Baden-Württemberg hätte aussehen können

Jubiläum | Wer knackt das Jubiläumsrätsel der Beiträge zur Landeskunde?

Momente

BEITRÄGE ZUR LANDESKUNDE VON BADEN-WÜRTTEMBERG

GROSSES JUBILÄUMS-RÄTSEL
SEITE 46-47

Titelbild: Ausschnitt aus einem – nicht ganz ernst gemeinten – Entwurf Fritz Meinhards für das große Landeswappen von Baden-Württemberg (s. S. 15).

TITELTHEMA

2 Das historische Jubiläum. Die spannende Karriere einer Zeitkonstruktion | Ulrich Rosseaux

6 60 Jahre und ein bisschen weise. Landesjubiläen in Baden-Württemberg | Thomas Schnabel

10 Auf dem Weg zum modernen Orchester. Die Frühgeschichte der badischen Staatskapelle | Rüdiger Thomsen-Fürst

12 Aufbruch entlang der Donau. Ulm und die Auswanderung in den Südosten Europas im 18. Jahrhundert | Marie-Kristin Hauke

20 „Zur Anschauung des Publikums“. 1861 bis 2012 – Von der „Sammlung vaterländischer Kunst- und Alterthums-Denkmale“ zum Landesmuseum Württemberg | Cornelia Ewigleben

IM BILD
14 Das große Landeswappen: Geschichte und Spiel

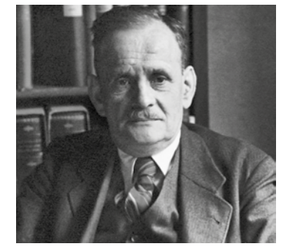
SÄUREFREI
22 LEO-BW. Das Landeskundeportal unter Leitung des Landesarchivs Baden-Württemberg | Sabine Holtz

IM GESPRÄCH
24 „Landesgeschichte hat innerhalb der Region eine Servicefunktion“ | Interview mit Prof. Dr. Sigrid Hirbodian
26 „Wir müssen das Internet als Kommunikationsmedium stärker nutzen“ | Interview mit Prof. Dr. Jürgen Dendorfer

Liebe Leserinnen und Leser,

Jubiläen und runde Geburtstage dienen schon seit Jahrhunderten als wichtige Pfeiler im Meer der Zeit. Sie strukturieren das Erinnern, dienen der Selbstvergewisserung und manchmal sind sie einfach nur Anlass für ein großes Fest. Die Jubilare und Geburtstagskinder dieser Ausgabe feiern mit uns und beweisen: Das Land Baden-Württemberg und Momente sind 2012 in guter Gesellschaft!

Ihre Redakteurin Meike Habicht



LAND&LEUTE
28 Franz Schnabel (1887 bis 1966) / Peter Steinbach
29 Lena Maurer (1904 bis 1990) / Walter Spannagel

STECKBRIEF
34 Verein für Familien- und Wappenkunde in Württemberg und Baden e.V.

MUSEUMSLAND
36 Museales Kulturerbe digital

MOMENTE-JUBILÄUM
44 Blick zurück in die BzL-Geschichte
46 Großes Momente-Rätsel zur Landesgeschichte

SERVICE
38 Buchbesprechungen
42 Ausstellungen, Museen
48 Interne Nachrichten, Impressum

SONDERVERÖFFENTLICHUNGEN
8 850 Jahre Schwäbisch Gmünd
9 800 Jahre Winnenden
19 40 Jahre Landeszentrale für politische Bildung
30 Toto-Lotto GmbH Baden-Württemberg
32 40 Jahre LBBW-Kommunalentwicklung
40 Kunsthalle Würth

Die Rubrik „Museumsland“ berichtet in Zusammenarbeit mit dem Museumsverband Baden-Württemberg e.V. regelmäßig über die Arbeit der Museumsleute im Südwesten – in dieser Ausgabe über die Bemühungen, Museumsobjekte aus dem Südwesten online zugänglich zu machen.

Museales Kulturerbe digital

Fünfzehn Museumsexperten konzentrieren sich auf die Leinwand im Tagungsraum des Landesmuseums Württemberg. Die ersten Datensätze einiger Museumsobjekte werden in eine Datenbank eingegeben, die später einmal das museale Kulturerbe des Landes im Internet repräsentieren soll. „Wir fangen jetzt einfach mal an“, sagt Frank Lang, Vorstandsmitglied des Museumsverbandes. Er beschäftigt sich schon seit Jahren mit der Frage, wie die kommunalen, ehrenamtlichen und privaten Museen im Land ihre wichtigsten Exponate ins Netz stellen können. Denn die reichen Bestände der über 1.200 Museen in Baden-Württemberg sind bisher nur vereinzelt online einsehbar. Zum Beispiel die Karlsruher Türkenbeute: In einem virtuellen Museum zeigt das Badische Landesmuseum eine Auswahl von 150 Exponaten zur osmanischen Kultur. Grundstock der Sammlung sind die Trophäen, die Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden-Baden in den Türkenkriegen (1683 – 1692) erbeutete. Die Highlights der Sammlung können sich Internetnutzer sogar in einer 3-D-Animation auf den heimischen Bildschirm holen. Doch solch aufwendige Produktionen können sich nur die größten Häuser leisten und die Vernetzung mit anderen Sammlungen ist damit noch lange nicht gewährleistet. Kleinere und mittlere Museen verfügen bisher über keine geeignete Plattform, auf der sie ihre Schätze virtuell präsentieren können.

Mit „Museales Kulturerbe digital“ soll sich das ändern. Zurzeit handelt es sich noch um ein Pilotprojekt. In dieser Phase müssen zunächst eine Reihe von technischen, systematischen und inhaltlichen Fragen geklärt werden. Was sind denn überhaupt Highlights der Sammlung? Wer trifft die Auswahl? Wie viel Erklärung ist nötig, wie viel ist möglich? An welche Eingabenormen muss man sich halten? Und wie ist das mit dem Import und Export von Daten? Schritt für Schritt soll das Projekt des Museumsverbandes und der Landesstelle für Museumsbetreuung jetzt aufgebaut werden. Einen Königsweg in die digitale Datenwelt – den gibt es allerdings nicht. Das hatte eine Tagung des Museumsverbandes bereits vor zwei Jahren festgestellt. Zwar sind unterschiedliche technische Lösungen auf dem Markt, über deren Vor- und Nachteile und über deren Anschaffungs- und Folgekosten sich lange streiten lässt. Auch die Standards und Regelwerke sind unterschiedlich; von einfachsten Programmen bis zu sehr großen und umfangreichen Portalen ist alles möglich. Doch eine Entscheidung muss vorab getroffen werden. Damit nicht jedes Museum nach einer eigenen Lösung suchen muss, soll „Kulturerbe digital“ ein Angebot sein, dem sich alle anschließen können. Auch Schnittstellen zu anderen Online-Angeboten wie dem landeskundlichen Informationssystem LEO-BW (siehe Seite 22-23 in dieser Ausgabe), das in diesem Frühjahr gestartet ist, sind vorgesehen.

Hackbrett aus der kunst- und kulturgeschichtlichen Sammlung des Landesmuseums Württemberg

Die Idee hinter „Kulturerbe digital“ ist die Einsicht, dass die Museen in Zukunft verstärkt auf virtuelle Besucher zugehen müssen, die das Internet als wichtige, immer öfter sogar als einzige Informationsquelle nutzen. Bereits 97 Prozent der unter 30-Jährigen sind regelmäßig im Netz unterwegs. Die Museen im Land bewahren das dingliche Kulturerbe nicht nur in Ausstellungen, wo es für Besucher sichtbar ist, sondern auch – für die Öffentlichkeit unsichtbar – im Depot. Mit dem virtuellen Museum können auch magazinierte Exponate im Netz präsentiert werden. Frank Lang beschreibt das Anliegen von „Museales Kulturerbe digital“: „Wir können die kulturellen Schätze des Landes, die verstreut in den Museen liegen, einem breiten Publikum bekannt machen. Damit kann der Erhaltungsauftrag der Museen erweitert werden. Denn nur was sichtbar und bekannt ist, das wird auch beachtet.“ Das Projekt kann also auch ein Instrument der Werbung und Öffentlichkeitsarbeit für die Museen sein. „Museales Kulturerbe digital“ macht sich einen weiten Kulturbegriff zu eigen, wie er auch von der UNESCO verwendet wird. Es geht nicht nur um klassische Denkmäler, um herausragende Einzelobjekte und Sammlungsbestände, auch das immaterielle Kulturerbe, wie Dialekte oder regionale Feste und Bräuche, könnten Bestandteil des Internetangebotes sein.

Doch bevor „Kulturerbe digital“ freigeschaltet wird, müssen noch eine Reihe von Fragen beantwortet werden. Es sind vor allem drei Bereiche, in denen sich Schwierigkeiten abzeichnen. Zum einen sind es technische Fragen zu Aufbau und Betrieb, die vorab geklärt werden müssen. Dazu gehören beispielsweise die Entwicklung von Eingabestandards und Normierungen, an die sich alle Teilnehmer halten müssen. Ein zweites Problem, das viele Museen zurückhält, sind Urheberrechtsfragen. Wie wird zum Beispiel gewährleistet, dass das Museum dauerhaft Kontrolle über Bilddokumente behält, die ins Netz gestellt werden? An dieser Stelle ist die Politik gefordert, die einen Rahmen setzen muss, der Publikationen von Museumsseite ermöglicht und dennoch das Urheberrecht wahrt. Eine Aufgabe, die international gelöst werden muss. Und drittens ist der zusätzliche Aufwand für die Museen eine große Herausforderung. „Es bedeutet viel Arbeit, die Objekte online zu stellen“, weiß Anja Dauschek vom Planungsstab des Stadtmuseums Stuttgart, die zusammen mit anderen Museen die Seite www.migrationsgeschichte.de aufgebaut hat. Denn die bestehenden Inventarkarten können nicht einfach veröffentlicht werden. Die Daten aus den Museen müssen immer redaktionell überarbeitet und für ein breites Publikum verständlich neu formuliert werden. „Ein Objekt muss eine Geschichte erzählen, sonst bleibt es tot.“ Viel Arbeit kommt auf die Museen zu, aber auch die Chance, neue Publikumsschichten zu erreichen. Wie das alles funktionieren kann, zeigt das System „museum-digital“ mit einer eigenen Website für die Internetpublikation von Museumsobjekten. „museum-digital“ ist ein offenes System, das nur funktioniert, weil die Museen sich aktiv beteiligen. Das Kulturerbeprojekt in Baden-Württemberg wird in Zukunft ebenfalls diese Plattform nutzen. (Provisorisch bereits zu sehen unter www.museum-digital.de/bawue/)

Christian Glass M.A. leitet das Donauschwäbische Zentralmuseum Ulm.

Neues aus der Museumsszene Baden-Württembergs

EU-Förderung für Museumsprojekt

Die Exekutivagentur Bildung, Audiovisuelles und Kultur (EACEA) der Europäischen Union hat das Projekt „Migration im Donauraum. Die Kolonisation im 18. Jahrhundert und ihre Folgen“ (= MI-DANU) in die diesjährige Förderung aufgenommen. Das Donauschwäbische Zentralmuseum Ulm betreut damit eines von insgesamt neun bewilligten Projekten in Deutschland und erhält von Mai 2012 bis Oktober 2013 90.000 Euro. Gemeinsam mit insgesamt sieben Museen aus Rumänien, Ungarn und Serbien wird eine Wanderausstellung erarbeitet, die bis Oktober 2013 in sieben europäischen Städten gezeigt wird. In einem zweiten Projektteil werden touristische Angebote erarbeitet, die sich unter dem Motto „Routes to the roots” insbesondere an die Nachkommen der 1,5 Millionen Donauschwaben richten.
www.dzm-museum.de

Das Museum kommt ins Pflegeheim

Krankheitsbedingt verlieren Menschen mit Demenz den Bezug auch zu ihrer eigenen Geschichte. Dem soll mit dem Konzept des Demenzkoffers entgegengewirkt werden, das im Stadtmuseum Esslingen im Rahmen der Demenzoffensive erarbeitet wurde. Mithilfe von Alltagsgegenständen aus der Jugendzeit werden Erinnerungsarbeit und Anteilnahme gefördert, der Umgang mit Kaffeemühle, Griffelkasten oder Schnupftabakdose trainiert die Motorik. Historische Gegenstände aus dem Bestand des Stadtmuseums wurden thematisch sortiert und in drei Koffer gepackt: „Küche und Werkstatt“, „Schöne Kinderzeit“ und „Ferien! Freizeit! Feierabend!“. Der Erfolg des Projekts war überwältigend: Viele bislang teilnahmslose Bewohner einer Seniorenresidenz fanden durch den Koffer Worte und Emotionen. Ein schöner Grund weiterzumachen und das Konzept bekannter zu machen.
Stadtmuseum Esslingen, Hafenmarkt 7, 73728 Esslingen am Neckar, Museumspädagogik Effi Grimmer M.A. Telefon 0711/3512-2951.

Neu: Der Museums-Pass

Seit dem 1. Januar 2012 gilt der Museums-Pass auch in der Region Stuttgart. 18 bedeutende Museen vergrößern seither das kulturelle Angebot, das schon lange als „Oberrheinischer Museums-Pass“ bekannt war. Im Zuge der Gebietserweiterung hat er sich in „Museums-Pass“ umbenannt. Von Baden-Württemberg über die Pfalz, das Elsass, die Region Franche-Comté und die Nordwestschweiz laden über 230 Museen zu grenzüberschreitenden Museumserlebnissen ein. Mehr als 33.000 Passinhaber genießen für 76 € bzw. 132 € (Paare) den Eintritt in die Mitgliedsmuseen sowie die Möglichkeit, Kinder unter 18 Jahren gratis mitzunehmen.
Informationen: Verein Oberrheinischer Museums-Pass, Telefon 0 76 21/1 61 36 34, caroline.linker@museumspass.com, Mitgliedsmuseen unter www.museumspass.com

Service: Direkt zum Hackbrett aus dem Landesmuseum Württemberg:
www.museum-digital.de/nat/index.php?t=objekt&oges=18237
oder den QR-Corde mit Ihrem Smartphone einscannen.

3|2012

ISSN 1619 – 1609.
Einzelverkaufspreis 7,50 €

Geheimnisumwittert | Schatzsuchen und Schätze in der Geschichte

Versteckt | Lebensspuren der Ursula von Rosenfeld

Wertvoll | Informationen aus frühneuzeitlichen Haushaltsinventaren

Momente

BEITRÄGE ZUR LANDESKUNDE VON BADEN-WÜRTTEMBERG

Votivtafel Markgraf Christoph I. mit Familie vor Anna Selbdritt. Hans Baldung, gen. Grien, um 1509/10.

Unser Titelausschnitt zeigt Markgraf Christoph I. und seine Söhne: vorne Philipp, der das Land ungeteilt erben sollte, und Jakob, Erzbischof von Trier.

BEITRÄGE

2 Schätze und Schatzsucher im deutschen Südwesten. Zur Kulturgeschichte des Schatzes zwischen Archäologie und Magie | Johannes Dillinger

18 Vier Geschichten – 900 Jahre Baden | Oliver Sänger

22 Von der Skizze zum Porträt | Manuel Kehrli

26 Wer war Ursula von Rosenfeld? Spurensuche zu einer unbekannten Stammmutter des Hauses Baden | Casimir Bumiller

32 Alamannen und Franken um das Jahr 500. Der lange Weg von einer guten Story zur wissenschaftlichen Aussage | Steffen Patzold

AUF SPURENSUCHE

12 Ein Projekt an der Universität Cambridge untersucht, was schwäbische Haushalte der frühen Neuzeit über das europäische Wirtschaftswachstum verraten | Janine Maegraith, Markus Küpker

LAND&LEUTE

24 Luise Caroline Reichsgräfin von Hochberg (1768 bis 1820) | Martin Furtwängler

25 Johann Rudolf Huber (1668 bis 1748) | Manuel Kehrli

Liebe Leserinnen und Leser,

diese Ausgabe ist dem kribbelnden Glücksgefühl gewidmet, das man angesichts eines besonderen Fundes empfindet. Denn ob auf Schatzsuche oder auf der Spur besonderer Geschichtsquellen: Das Suchen und Finden hat einen großen Reiz und anders als die Schatzsucher teilen Historiker ihre mühsam aufgefundenen Schätze in Gestalt neuer Forschungsergebnisse gerne mit anderen. Dass es sich beim 900-jährigen Baden-Jubiläum ebenfalls um einen Schatz der Landesgeschichte handelt, versteht sich von selbst!

Ihre Redakteurin Meike Habicht

SÄUREFREI

30 Letzte Bilder. Ein Fotofund aus dem Schlossarchiv Zwingenberg wird im Generallandesarchiv Karlsruhe inventarisiert | Konrad Krimm

STECKBRIEF

36 Gesellschaft für Archäologie in Württemberg und Hohenzollern e.V.

38 Förderkreis Archäologie in Baden e.V.

MUSEUMSLAND

40 Zur musealen Herstellung von Region | Gudrun M. König, Anita Auer

41 Römische Großbronzen | Martin Kemkes

MOMENTE-JUBILÄUM

42 50 Jahre: „Beiträge zur Landeskunde von Baden-Württemberg“

SERVICE

44 Buchbesprechungen

46 Ausstellungen

48 Auflösung Rätsel, Impressum, Vorschau

In Zusammenarbeit mit dem Museumsverband Baden-Württemberg e.V. wird hier regelmäßig über die Arbeit der Museumsleute im Südwesten berichtet – in diesem Fall über zwei Förderprojekte der VolkswagenStiftung. Die VW-Stiftung will mit ihrer Initiative „Forschung in Museen“ gezielt die kleineren und mittleren Museen als Forschungsinstitutionen stärken und ihre wissenschaftliche Vernetzung fördern.

Zur musealen Herstellung von Region

Dem Lenzkircher Uhrenfabrikanten Oskar Spiegelhalder (1864 – 1925) sind die drei ältesten und bedeutendsten Sammlungen volkskundlicher Objekte aus dem Schwarzwald zu verdanken. Sie befinden sich heute in Karlsruhe (Badisches Landesmuseum), Freiburg (Augustinermuseum) und Villingen (Franziskanermuseum Villingen-Schwenningen). Im dortigen Stadtarchiv liegt gleichzeitig Spiegelhalders Nachlass. Das Forschungsprojekt, in dem das Villinger Museum mit der Technischen Universität Dortmund sowie mit den Museen in Freiburg und Karlsruhe kooperiert, widmet sich der Frage, wie Region historisch im Prozess des Sammelns und Zeigens hergestellt wird.

Die Sammlung Spiegelhalder eignet sich hierfür in besonderem Maße, da hier – regionalhistorisch verkleinert – das wissenskommunikative Repertoire der Sichtbarkeitsstrategien, Zeigepraktiken und Musealisierungsformate zu Beginn des 20. Jahrhundert beispielhaft dokumentiert ist. Im Rahmen des Projektes soll möglichst umfassend herausgearbeitet werden, unter welchen Gesichtspunkten Spiegelhalder die Sammlung zusammengestellt hat. Außerdem müssen seine Zuschreibungen und Einordnungen der Gegenstände kritisch hinterfragt werden: So benannte Spiegelhalder ein Druckmodel für den Blaudruck auf Textilien (der im Schwarzwald zu seinen Lebzeiten schon nicht mehr gebräuchlich war) irrtümlich als Tapetenmodel (was seinem bürgerlichen Lebensumfeld wesentlich mehr entsprach). Diese Auffälligkeiten in der Sammlung waren schon länger bekannt und können nun dank der Förderung durch die VW-Stiftung grundlegend erforscht werden – eine Arbeit, die im laufenden Museumsbetrieb eines regionalhistorisch-volkskundlichen Museums nicht möglich wäre. Gerade die kleineren und mittleren Häuser stehen oft unter starkem Legitimierungsdruck, der den Schwerpunkt der Arbeit auf öffentlichkeitswirksame Events und Sonderausstellungen lenkt. Ins Hintertreffen geraten dabei das Anaylsieren, das gezielte Sammeln und die wissenschaftliche Forschung.

Die Untersuchung der Dokument-, Objekt- und Bildbestände dieser sogenannten Volkskunstsammlung Spiegelhalders ist deshalb so wichtig, weil sie in ihrer Überlieferungsdichte einzigartig, für volkskundliche Museumsbestände um 1900 exemplarisch sowie für unser heutiges volkskundliches Bild vom Schwarzwald wegweisend sind. Das Forschungsprojekt hat am 1. März 2012 begonnen und ist auf drei Jahre angelegt. Die Projektmittel fließen vorwiegend in Personal. Die Ergebnisse werden in eine Flexibilisierung der Dauerausstellung zur Schwarzwaldsammlung einfließen und im zugehörigen Ausstellungskatalog publiziert werden.

Dr. Gudrun M. König, Universität Dortmund, **Dr. Anita Auer,** Franziskanermuseum Villingen-Schwenningen.

Teil der Sammlung: Bildserie des Fotografen Ludwig Sigwarth über das Anziehen einer historischen Frauentracht (um 1800 – 1850).

Römische Großbronzen

Vor rund 1.800 Jahren standen sie in großer Zahl in den Kastellen am Limes, auf den öffentlichen Plätzen der Städte oder in Heiligtümern. Übrig geblieben sind heute bis auf wenige Ausnahmen nur noch unscheinbare Fragmente, die meist unbeachtet in den Museumsdepots lagern. Die Rede ist von überlebensgroßen Bronzestatuen römischer Kaiser und Götter, die in den Grenzprovinzen des römischen Reiches ebenso verbreitet waren, wie in Rom und Italien. Doch wie auch heute so manche Statue eines ungeliebten Herrschers vom Sockel gestoßen wird, zerstörten die Römer mitunter selbst die Bildnisse einiger in Ungnade gefallener Kaiser. In den Wirren des 3. Jhs n. Chr. fanden schließlich alle diese Bronzestatuen ein jähes Ende, wobei die wertvolle Bronze als Altmetall eingeschmolzen und weiterverwendet wurde.

Vor diesem historischen Hintergrund stellen die erhaltenen Fragmente eine einzigartige Objektgruppe dar, die nun erstmals systematisch wissenschaftlich untersucht wird. Finanziert durch die Volkswagen Stiftung im Rahmen der Förderinitiative „Forschung in Museen“, arbeiten das Archäologische Landesmuseum Baden-Württemberg, das LVR-LandesMuseum Bonn und das Institut für Archäologische Wissenschaften der Goethe-Universität Frankfurt diese Großbronzefragmente auf. Weitere rund 70 Museen und Landesämter in Deutschland, Frankreich, den Niederlanden und der Schweiz unterstützen das Vorhaben. Das Archäologische Landesmuseum Baden-Württemberg hat das Projekt im Jahr 2009 initiiert und übernimmt seither die Gesamtkoordination. Den Anstoß dafür gaben die rund eintausend Fragmente aus dem Kastell Aalen und vom Limestor bei Rainau-Dalkingen sowie aktuelle Neufunde vom Limes, die bereits 2009 in einer Ausstellung im Limesmuseum Aalen gezeigt werden konnten.

In dem 2010 gestarteten und auf vier Jahre angelegten Projekt werden im Rahmen von zwei Dissertationen alle Fragmente aus den römischen Provinzen an Rhein und Donau (Germania Inferior, Germania Superior und Raetia) – einem Gebiet, das von den Niederlanden bis in die Schweiz und nach Süddeutschland reicht – gesammelt und untersucht. Insgesamt sind sieben Wissenschaftler an dem Projekt beteiligt, rund 20 Kooperationspartner von weiteren Forschungsinstituten unterstützen sie bei ihrer Arbeit. Der interdisziplinäre Forschungsansatz umfasst dabei zum einen archäologische Fragen zum Aussehen und zur Ikonographie der Statuen sowie zu deren ursprünglichen Aufstellungskontext. Zum anderen werden archäometrische Fragen verfolgt, insbesondere zu den verwendeten Materialien und zur Herstellungstechnik, womit sich der Technologietransfer zwischen dem Zentrum Rom und seinen nördlichen Provinzgebieten nachvollziehen lässt. Dabei kommen auch moderne Untersuchungsmethoden wie Röntgenaufnahmen, Computertomographie und Guss-Simulationen zum Einsatz.

Im Zuge der beinahe abgeschlossenen Materialaufnahme konnten bisher rund 4.000 Bronzefragmente in einer Internet-Datenbank erfasst werden. Nach erfolgter Auswertung werden die Forschungsergebnisse bis 2014 in einer Publikation veröffentlicht. In demselben Jahr ist eine internationale Tagung sowie eine große Ausstellung geplant, die im Limesmuseum Aalen sowie in Bonn und in Nijmegen gezeigt werden wird.

Adlerförmiger Schwertgriff einer Kaiserstatue vom Limestor in Rainau-Dalkingen, Anfang 3. Jh. n. Chr.

Literaturtipps und weiterführende Informationen zu den Projekten unter **www.staatsanzeiger.de/momente/inhalte**

Dr. Martin Kemkes, Referatsleiter für die Zweigmuseen beim Archäologischen Landesmuseum Baden-Württemberg, koordiniert das Forschungsprojekt zu den Römischen Großbronzen.

4|2012

ISSN 1619 – 1609.
Einzelverkaufspreis 5,– €

Potent | Die Ulmer Patrizier prägten jahrhundertelang das Stadtleben

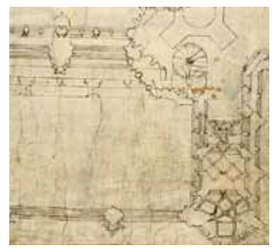
Prekär | Schuldner gerieten auch im Mittelalter schnell in eine Abwärtsspirale

Publik | Kriegserinnerungen von Teilnehmern des Russlandfeldzuges 1812

Momente

BEITRÄGE ZUR LANDESKUNDE VON BADEN-WÜRTTEMBERG

JETZT MITMACHEN! VERLOSUNGS-AKTION SEITE 33



Titelbild: Ausschnitt aus der Schlittenfahrt der Ulmer Patrizier in der Frauenstraße 1734, gemalt von J.J. Merckh.

Liebe Leserinnen und Leser,

Stadtgesellschaften sind ein Kosmos für sich, das gilt auch heute. Manches in dieser Ausgabe dürfte Ihnen daher erstaunlich bekannt vorkommen: Neid und Missgunst, finanzielle Überforderung oder städtische Großprojekte. Anderes hat im Mittelalter tatsächlich nach einer komplett anderen Logik funktioniert und es ist spannend, sich die Unterschiede bewusst zu machen.

Ihre Redakteurin Meike Habicht

TITELTHEMA

2 Die High Society der Reichsstadt. Wie die Ulmer Patrizier über 500 Jahre lang Politik und öffentliches Leben prägten | Stefan Lang

8 Sprechende Kleider. Die Modewelt des späten Mittelalters | Jan Keupp

12 Prekäre Ökonomien. Überschuldung, ausbleibende Zinszahlungen und verwahrloste Häuser im Spätmittelalter | Gabriela Signori

IM BILD
14 Gotische Planrisse in Ulm | Janine Butenuth, Gudrun Litz

LAND&LEUTE
18 Christian Wilhelm von Faber du Faur (1780 bis 1857) | Wolfgang Mährle
19 Dorothea von Hof (1458 bis 1501) | Jürgen Klöckler

SÄUREFREI
20 Ein „Venezianer“ im Russlandfeldzug 1812. Die Kriegserinnerungen des Christian von Martens im Hauptstaatsarchiv Stuttgart | Wolfgang Mährle

AUF SPURENSUCHE
22 Meister fallen nicht vom Himmel! Die Archive aus dem Bereich des Handwerks im Wirtschaftsarchiv Baden-Württemberg | Jutta Hanitsch

24 STECKBRIEF
Hegau-Geschichtsverein

26 MUSEUMSLAND
Was ist präventive Konservierung? | Andrea Funck

SERVICE
28 Buchbesprechungen
30 Ausstellungen
32 Nachrichten, Verlosung, Impressum

Die Rubrik „Museumsland“ berichtet in Zusammenarbeit mit dem Museumsverband Baden-Württemberg e.V. regelmäßig über die Arbeit der Museumsleute im Südwesten – in dieser Ausgabe über Maßnahmen, mit denen Schäden an Museumsobjekten schon im Vorfeld verhindert werden können.

Was ist präventive Konservierung?

Wer mit Kunst- und Kulturgut näher in Berührung kommt – unabhängig ob beruflich oder privat – bemüht sich, seine Schätze zu bewahren. So wird die geerbte Kommode, um ein Ausbleichen des schönen Furniers zu verhindern, nicht direkt unter das Fenster gestellt. Oder der wertvolle Silberschmuck wird in einer Ausstellung mit Hilfe einer speziellen Vitrine vor dem Anlaufen geschützt. Diese Handlungen haben eines gemeinsam: Es sind Maßnahmen der präventiven Konservierung.

Präventive Konservierung dient dem langfristigen Erhalt und der Pflege von Kunst- und Kulturgut. Sie soll schädigende Einflüsse wie falsches Klima, Licht/UV, Erschütterung und Schadstoffe bereits im Vorfeld erkennen und vermeiden oder sie wenigstens reduzieren. Präventive Konservierung schafft ein optimales Umfeld für das Objekt, ohne in dessen Substanz einzugreifen. Sie steht im Gegensatz zu Restaurierung oder Rekonstruktion, bei denen Objekte nach Schädigungen wieder hergestellt bzw. zerstörte Teile ergänzt werden. Doch was kann man tun, um Schäden an Kulturgütern zu vermeiden? Oft genügen schon kleine Veränderungen, nicht immer müssen teure Vitrinen gekauft oder aufwendige Umbauten vorgenommen werden.

Lichtschutzmaßnahmen haben zusammengefasst eine Aufgabe: die wirksame Strahlung zu reduzieren. Dies lässt sich durch die Beschränkung der Beleuchtungsdauer und die Reduzierung der Beleuchtungsintensität erreichen. Ziel ist immer, die unsichtbaren Ultraviolett- und Infrarot-Anteile des Lichts auf ein Minimum zu verringern. Ein Vorhang oder eine Bespannung sowie spezielle Folien an den Fenstern tragen dazu bei. Ein Bewegungsmelder beleuchtet Objekte nur dann, wenn ein Besucher in den Raum oder in die Nähe einer Vitrine tritt. Außerhalb der Öffnungszeiten sollten die Räume komplett verdunkelt und die Beleuchtung abgeschaltet werden. Als Leuchtmittel sind in den Räumen und den Vitrinen LEDs empfehlenswert, da sie kaum Wärme abgeben und nahezu frei von schädigendem UV-Licht sind.

Ein effizienter Sonnen- und Lichtschutz an den Fenstern sowie eine geeignete Beleuchtung des Raumes senken außerdem den Wärmeeintrag und tragen so erheblich zur Stabilisierung des Klimas bei. Denn möglichst gleichmäßige Raumtemperatur und Luftfeuchtigkeit sind – neben wenig Strahlung – ebenfalls wichtige Bedingungen dafür, Kulturobjekte vor Schäden zu bewahren. Daher sind eine dichte Raumhülle und ein kontrollierter Luftstrom die Grundvoraussetzungen für ein stabiles Klima in Ausstellung und Depots. Ein erhöhter Luftwechsel im Winter führt zu einem vermehrten Befeuchtungsbedarf und steigert generell die Staub- und Schadstoffbelastung im Ausstellungsraum. Abhilfe schafft man durch Schließen und Abdichten der Fenster und Türen, Dämmung der Wände und Verwendung von Baumaterialien, die Feuchtigkeit aufnehmen und wieder abgeben („puffernde Werkstoffe“).

Neben raschen Klimaschwankungen schädigen auch Schadstoffe und Luftverunreinigungen – sei es als Emissionen des Baukörpers, aus Werkstoffen der Raumausstattung oder aus Vitrinen, die die Objekte doch eigentlich schützen sollen. Auch die Exponate selbst können die Quelle von Schadstoffabsonderungen sein (z.B. Säuren aus Hölzern oder Weichmacher in Kunststoffen). Ziel ist es, unerwünschte Schadstoffe und Stäube in Ausstellungsräumen und in Vitrinen zu reduzieren bzw. ihr Eindringen zu unterbinden und die Exponate so vor Zerstörungen und vorzeitiger Alterung zu schützen. So können zum Beispiel für den Ausstellungsbau, die Ausstattung von Vitrinen und die Verpackung von Objekten emissionsarme Materialien wie Glas, Stahl, Plexiglas und säurefreies Papier verwendet werden.

Links: Abteilung Eiszeit des Landesmuseums Württemberg; rechts: Der neue Vitrinentypus für die „Legendären Meisterwerke“.

Für Vitrinen gilt verstärkt, was für den Ausstellungsraum angestrebt wird: die Reduzierung der Schadstoffe und ein stabiles Klima. Denn durch das begrenzte Volumen und den erschwerten Luftaustausch bilden sich im Inneren der Vitrinen viel leichter hohe Schadstoffkonzentrationen und ungeeignete klimatische Verhältnisse.

Bei den Planungen für die neue Dauerausstellung „Legendäre Meisterwerke“ am Landesmuseum Württemberg zeigte sich früh, dass die Entwicklung eines völlig neuen Vitrinentypus notwendig war. Da kein bekanntes Beispiel alle Anforderungen und Wünsche erfüllte, entwarfen die Restauratoren zusammen mit Gestaltern und Technikern einen neuen Vitrinentypus, der sich durch spezielle Materialien, ein besonderes Lichtkonzept sowie durch eine wartungsfreundliche, passive Klimatisierung auszeichnet und bei dem zu guter Letzt auch der Preis stimmte.

So wurden für den Bau nur Glas und Stahl sowie schadstoffgetestete Dichtungen und Silikone verwendet. Zur indirekten Beleuchtung sind die Leuchtmittel (LEDs) separat, durch eine Scheibe vom Vitrineninnenraum getrennt, über- und unterhalb der Vitrine angebracht. Dadurch ist es möglich, das Licht einzurichten und zu warten, ohne den Vitrinenraum zu öffnen. Zudem sind die Vitrinen möglichst dicht, um das Eindringen von Staub zu verhindern. Dies reduziert außerdem die jahreszeitlich bedingten Klimaschwankungen. Die für das jeweilige Objekt optimale Luftfeuchtigkeit wird auf stets gleichem Niveau gehalten. In jedem Vitrinensockel kann man zur Regulierung des Vitrinenklimas ein spezielles Granulat unterbringen, das über ein Lochblech in der unteren Glasabdeckung in den Vitrineninnenraum abgegeben wird. So wird etwa bei archäologischen Metallobjekten, die eine geringe relative Luftfeuchtigkeit von unter 30 Prozent benötigen, Feuchtigkeit absorbierendes Silikagel in das Sockelfach gefüllt. Organische Materialien wie Knochen oder Horn hingegen werden bei einer höheren relativen Luftfeuchtigkeit von etwa 50 Prozent ausgestellt, da sonst Trockenrisse entstehen können. Um diesen Wert in den Vitrinen stabil zu halten, kommt eine Kombination aus Salzlösung und Trockenmittel in den Sockelbereich. Bei einer dichten Vitrine und seltenem Öffnen ist unter diesen Umständen mit einem Wartungsintervall von mehr als einem Jahr zu rechnen.

Andrea Funck ist Diplom-Restauratorin und Kulturmanagerin und leitet die Restaurierungswerkstätten am Landesmuseum Württemberg.

Neues aus der Museumsszene Baden-Württembergs

Neubau Kunsthalle: Wettbewerb entschieden

Am Wettbewerb um den Neubau der Mannheimer Kunsthalle haben 29 namenhafte Architekturbüros aus der ganzen Welt teilgenommen. Die Jury konnte sich nicht für einen Sieger entscheiden, weswegen gleich drei Büros den ersten Platz belegten. Dies sind Architekten von Gerkan, Marg und Partner (gmp) Generalplanungsgesellschaft mbH aus Hamburg, Peter Pütz Architekten aus Berlin und Staab Architekten aus Berlin. Die drei Sieger werden ihre Entwürfe bis Ende des Jahres noch einmal überarbeiten, damit sich die Jury endgültig für einen Sieger entscheiden kann.

www.kunsthalle-mannheim.eu; www. stiftung-kunsthalle-mannheim.de

DFG unterstützt Digitalisierungsprojekt

Als erstes Kommunalarchiv erhält das Stadtarchiv Mannheim-ISG eine Zuwendung von 225.000 € seitens der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), um den Aktenbestand der Mannheimer Kunsthalle aus den Jahren 1909 bis 1983 zu digitalisieren. Das Material der Kunsthalle, mit dem sich das Digitalisierungszentrum des Stadtarchivs in den kommenden zwei Jahren beschäftigen wird, umfasst 70 laufende Regalmeter mit 970 Verzeichnungseinheiten. Wegen des teilweise fragilen Papiers ist bei der digitalen Verarbeitung größte Umsicht erforderlich. Die Digitalisate sollen auf der Homepage des Stadtarchivs veröffentlicht werden. Das Vorhaben ist Teil des nationalen Pilotprojekts „Digitalisierung archivischer Unterlagen“.

Herbsttagung des Museumsverbands

Am 23. und 24. November 2012 trifft sich der Museumsverband Baden-Württemberg e.V. im Zeppelin Museum Friedrichshafen zur Tagung mit dem Motto „Neue Herausforderungen für Museen“. Denn die Forderungen an Museen sind vielfältig: Nicht selten sind die altertümlichen Gebäude schlecht zu bewirtschaften und erschweren die Umsetzung aktueller Energieeinsparungsmaßnahmen. Außerdem sind die finanziellen Mittel häufig knapp. Für ein attraktives Besucherangebot bedarf es einer zeitgemäßen Gestaltung der Schauräume. Eine weitere Notwendigkeit stellt der barrierefreie Zugang dar. Die Tagung soll Informationen und Anregungen für ein zeitgemäßes Museumswesen und aktuellen Herausforderungen geben. Dabei wird Museumsarchitektur genauso ein Thema sein wie Barrierefreiheit, Umwelt- und Klimatechnik bis hin zu Gästeservice, Besucherpartizipation, Museums-Shop und Cafeteria. Durch „Best Practice“-Beispiele lernen die Teilnehmenden, diese Theorie auch in die Praxis umzusetzen.

www.museumsverband-bw.de

Studiengang „Preservation Manager“ gesichert

Der seit 2006 an der Kunstakademie Stuttgart auf Zeit eingerichtete Masterstudiengang „Konservierung Neuer Medien und Digitaler Information“ (KNMDI) kann ab dem Wintersemester 2012/2013 unbefristet fortgeführt werden. Voraussetzung für das zweijährige Studium ist der Abschluss mindestens eines Bachelors im Kunst-, Fotografie-, Technikbereich. Schwerpunktthemen des Studiums sind Fotografie, audiovisuelle Medien und digitale Daten. Sie werden sowohl technisch oder konservatorisch als auch kulturhistorisch beleuchtet. Ziel des Studiums ist es, die unterschiedlichen Formen der Vergänglichkeit medialer kultureller Überlieferung zu vermitteln. Das Erlernen und Anwenden von Strategien, die diese Übermittlung langfristig ermöglichen sollen, stehen dabei im Mittelpunkt. Es geht vor allem darum, durch Fachwissen Fotografien, Videoaufzeichnungen und digitale Informationen nicht in Vergessenheit geraten oder verfallen zu lassen.

www.mediaconservation.abk-stuttgart.de/studiengang